

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 31 (1927-1928)
Heft: 16

Artikel: Der Puppentanz : aus dem Märchen "Der Reisekamerad"
Autor: Andersen, H.Chr.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-668361>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

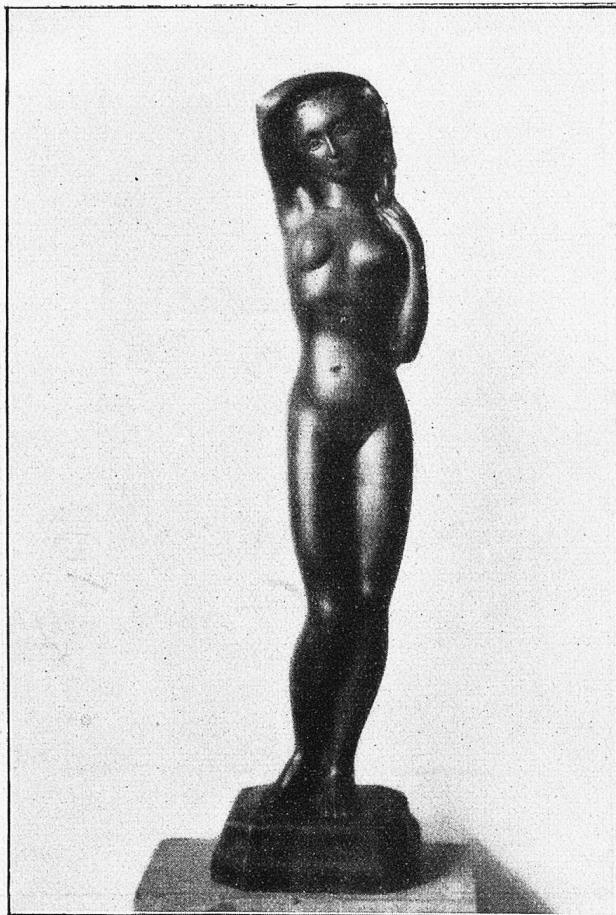
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Holzfigürchen. Von P. Bonbun.

kleinen schwäbischen Stadt Hall geprägt und daher Haller oder Heller genannt. Die Verbreitung war in den deutschen Ländern ziemlich allgemein, wenn auch von beschränkter Dauer. Wenn er auch längst aus dem Verkehr verschwunden ist, so lebt er doch in der Sprache fort. „Er hat keinen Heller,“ „er hat mich auf Heller und Pfennig bezahlt,“ sagt man noch heute. Und in dem Liede von der Lindenwirtin heißt es:

„Hast du keinen Heller mehr,
Gib zum Pfand dein Ränzel her,
Aber trinke weiter!“

Der Puppentanz.

Aus dem Märchen „Der Reisekamerad“ von H. Chr. Andersen.

Unten in der großen Schenkstube des Wirtshauses waren gar viele Leute versammelt, denn ein Puppenspieler war da. Er hatte gerade sein kleines Theater aufgestellt, und die Leute saßen ringsumher, um sich die Komödie anzusehen. Den obersten und allerbesten Platz hatte ein

Der internationale Verkehr brachte bald fremde Münzen ins Land, und der Schilling war in Deutschland, namentlich in Hamburg lange im Kurs. Die Benennung ist dem gotischen skillings (schallen) entlehnt. Die Redewendung von der schallenden, klingenden Münze ist in allen Ländern üblich. In England ist der Schilling noch unverändert im Verkehr. Der scellino der Italiener ist ebenso wie der französische escalin dem Worte Schilling entlehnt. Das englische Pfund erinnert noch an die Bezeichnung der Edel-Metallstücke nach Gewicht, und der Zusatz Sterling, eigentlich easterling, deutet auf die Ostländer, d. h. die Deutschen, die diese Münze um 1200 zuerst in England schlugen.

Der Name Gulden sagt, daß dieser ursprünglich aus Gold gemünzt war. In Holland und Österreich wurde der Gulden aus Silber gemacht, und da man sich des Wortinhalts nicht mehr bewußt war, sprach man von Goldgulden und Silbergulden.

Dass der Pfennig ursprünglich die Form einer kleinen Pfanne hatte, gilt als verbürgt; sicher ist auch, daß er weit verbreitet war und keinen bestimmten Geldwert darstellte, denn zu manchen Zeiten wurden Pfennige auch aus Gold gemünzt. Zehnpfennig und Gottespfennig waren Münzeinheiten, die nur in bestimmten Gegenden in Kurs waren.

Aus dem lateinischen grossus (dick) ist die Benennung des Groschens entstanden. Die Scheidemünze Deut ist dem holländischen Duit entlehnt, das eigentlich soviel wie abgeschnittenes Stück bedeutet, und ist ebenso wie der Rubel auf die ältesten Zeiten zurückzuführen, wo die Zahlung durch Abhauen eines jeweilen erforderlichen Stücks Edelmetall erfolgte. Auch das in der deutschen Sprache bekannte Scherf oder Scherflein entstammt der geänderten Lautform von Scherbe und war in früheren Zeiten ein abgebrochenes Stück, ein Bruchteil und später in geprägter Form die kleinste Münze.

alter, dicker Fleischer eingenommen; sein großer Bullenbeißer — o wie bissig und grimmig schaute der drein — saß ihm zur Seite und riß die Augen auf wie alle die anderen.

Nun begann das Schauspiel, und das war ein gar hübsches Schauspiel mit einem Könige

und einer Königin, die saßen auf einem Samtthrone, hatten goldene Kronen auf dem Haupte und lange Schleppen an den Kleidern, denn das erlaubten ihnen ihre Mittel. Die niedlichen Holzpuppen mit Glasaugen und großen Knebelbärten standen an allen Türen und machten sie auf und zu, um der frischen Luft Zutritt in die Stube zu geben. Es war gerade ein wunderschönes Stück und gar nicht traurig, aber gerade als die Königin sich erhob und den Fußboden entlang schritt, da — ja, Gott mag wissen, was sich eigentlich der große Bullenbeißer dabei dachte —, da machte er, als der dicke Fleischer ihn nicht hielt, einen Satz ins Theater hinein und packte die Königin um ihren schlanken Leib, so daß man ein deutliches „Knicknack“ hörte. Es war ganz entsetzlich.

Der arme Mann, dem das Puppenspiel gehörte, erschrak sehr und war über seine Königin höchst betrübt, weil es die allerniedlichste Puppe war, die er besaß, und nun hatte ihr der häßliche Bullenbeißer den Kopf abgebissen. Als aber die Leute endlich fortgingen, sagte der Fremde, derselbe, der mit Johannes gekommen war, er wolle sie wieder instandsetzen. Darauf holte er seine Büchse hervor und bestrich die Puppe mit der Salbe, mit der er der armen alten Frau, als sie den Fuß gebrochen, geholfen hatte. Sobald die Puppe bestrichen war, wurde sie sofort wieder ganz, ja sie konnte sogar selbst alle ihre Glieder bewegen, man brauchte gar nicht mehr an der Schnur zu ziehen. Die Puppe war wie ein lebendiger Mensch. Der Mann, dem das kleine Puppentheater gehörte, wurde sehr froh. Nun brauchte er die Puppe nicht mehr zu halten, sie konnte selbst tanzen. Das konnte keine der anderen.

Als es endlich Nacht geworden war und alle Leute im Wirtshause ihr Bett aufgesucht hatten,

siehe, da war jemand, der so erschrecklich tief seufzte und so unermüdlich darin war, daß sich alle wieder erhoben, um nachzusehen, wer das sein könnte. Der Mann, der die Komödie aufgeführt hatte, ging zu seinem Theater, denn aus dem tönten die Seufzer heraus. Alle Holzpuppen lagen untereinander, der König und alle Trabanten, und sie waren es, die so erbärmlich seufzten und mit ihren großen Glasaugen stierten, denn sie wollten gar zu gern wie die Königin auch ein wenig mit Salbe bestrichen werden, damit sie ebenfalls die Gabe erhielten, sich von selbst zu bewegen. Die Königin sank gerade auf die Knie und hielt ihre herrliche Goldkrone in die Höhe, während sie bat: „Nimm sie von mir an, aber salbe meinen Gemahl und meine Hofsleute ein!“ Da konnte sich der arme Mann, dem die Komödie und alle Puppen gehörten, nicht enthalten, in Tränen auszubrechen, denn er bedauerte sie aufrichtig. Er versprach dem Reisekameraden sogleich, er wollte ihm alles Geld geben, das er für die Vorstellung am nächsten Abende erhalten würde, wenn er nur vier bis fünf seiner prächtigsten Puppen einsalbe. Aber der Reisegefährte erwiderte, er verlange nichts anderes als den großen Säbel, den er an seiner Seite trüge, und als er ihn erhielt, bestrich er sechs Puppen, die sogleich zu tanzen begannen, und zwar so niedlich, daß alle Mädchen, die lebendigen Menschenmädchen, die es mit ansahen, der Tanzlust nicht widerstehen konnten. Der Kutscher und die Köchin tanzten, der Kellner und das Stubenmädchen, alle Fremden und die Feuerschaukel und die Feuerzange. Aber diese beiden fielen um, gleich als sie die ersten Sprünge machten. Ja, das war eine lustige Nacht.

(Aus: Der Reisekamerad und andere Märchen-novellen. Von H. Chr. Andersen. Reclams Univ.-Bibl. Nr. 6707.)

Nervös? — Auch etwas Selbstbeherrschung ist nötig!

Von Dr. W. S.

Die Nervosität wird die Krankheit unserer Zeit genannt. In der Tat ist der moderne Kulturmensch vielen Anstürmen ausgesetzt, die sein Nervensystem belasten. Das Tempo des Lebensbetriebes hat sich gegenüber früheren Zeiten grundlegend geändert. Neuzeitliche Technik und Verkehr schreiben den geänderten Rhythmus vor, wie er auch in der — unwiderruflichen — Änderung des Tanzrhythmus seinen Ausdruck findet. Die Nerven müssen die unaufhörlichen

wechselnden Eindrücke blitzschnell weiterleiten, das Gehirn empfängt Anregungen und Belastungen in konzentrierterer Form als in ruhiger verlaufendem Lebensgefüge. Zunahme nervöser Reizungszustände, feindscher Explosivbereitschaften ließe sich auf solcher entscheidender Wandlung des äußern Lebensablaufes verständlich machen.

Aber damit ist noch nicht alles erklärt. Erhöhte Beanspruchung eines lebenden Organs